

Ausbildung. Leider wurde der „Pastoralkurs“ damals noch unorganisch einfach an die Theologie angehängt). Kapitel II und III kommentieren reichlich abstrakt die Bildungsgrundsätze und die methodische Anwendung auf allen vier Stufen. Kapitel IV befaßt sich ausführlich mit den Studienunterbrechungen und Ferien, wobei vorausgesetzt wird, daß der Kandidat in der lückenlosen Betreuung seiner geistlichen Oberen bleibt; Kapitel V mit der Spezialausbildung von Begabten, die für bestimmte Aufgaben ausgewählt und aufgebaut werden. Besonders interessant wäre das Thema des letzten Kapitels (VI), „Apostolische Ausbildung“ (Voraussetzung, Ziel, Erziehungsfordernisse, methodische Prinzipien, taktischer Leitfaden); aber die wirklichkeitsfremde, a priori-ische, juridische Behandlung nimmt den Menschen zu wenig ernst und vergäßt einem die Lektüre. Dem Leser wird wenigstens bewußt, welch gewaltige Erneuerung durch das Konzil auch auf diesem Gebiet inzwischen vor sich gegangen ist. Leider konnte der Verfasser weder das Konzilsdekret *Über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens* noch auch das *Über die Priestererziehung* irgendwie berücksichtigen. Das Buch hatte 1965 einen ungünstigen Erscheinungstermin; es war mit der Konzilsreform bereits nach einem halben Jahr hoffnungslos überholt.

Innsbruck

Gottfried Griesl

MANN JOSEF, *John Henry Newman als Kerygmatischer*. Der Beitrag seiner anglikanischen Zeit zur Glaubensverkündigung und Unterweisung. (Erfurter theologische Studien, Band 19) (XVI u. 200.) St.-Beno-Verlag, Leipzig 1965. Kart. DM 13.—.

Mit Recht stellt der Autor dieser Studie fest, daß das Gesamtwerk Newmans eine kerygmatische Ausrichtung hat. Das Ziel der Verkündigung ist für ihn die Heiligung des Menschen. Das Neue und Besondere an der Theologie Newmans ist die Erkenntnis der personalen Struktur der Offenbarung und der personalen Struktur der Verkündigung, zwei Aspekte, die im vorliegenden Band zwar gestreift, aber nicht genügend in ihrer zentralen Bedeutung herausgearbeitet werden. Gerade dadurch hebt sich ja Newmans Werk von der Theologie seiner Zeit ab und darin liegt für uns heute seine Bedeutung. Wenn Newman auch sehr stark die Berechtigung des „dogmatischen Prinzips“ und die Notwendigkeit von Glaubensbekenntnissen und Glaubensformeln hervorgehoben hat, so ist für ihn doch der eigentliche Inhalt der Verkündigung eine Person: Christus. In ihm gipfelt die „Heilsökonomie“ Gottes, auf ihn verweist die Kirche. Der weitgehenden Identifikation des biblischen Begriffs der „Gottesherrschaft“ mit der Kirche durch Newman werden wir freilich nicht zustimmen können, wie uns überhaupt Newmans Bibelauslegung zu wenig exegetisch fundiert erscheint. Das

soll kein Vorwurf sein; schließlich liegt zwischen ihm und uns ein gutes Jahrhundert theologischer Arbeit. Zwei weitere Zentralbegriffe Newmans, Sünde und Gnade, würden eine eigene Studie verdienen.

Die personale Struktur der Verkündigung entspricht der personalen Struktur des Glaubens. Newman spricht von einem „persönlichen Einfluß“, der allerdings mit einer hohen Achtung vor dem Gewissen des anderen verbunden sein muß. Hier gilt das „cor ad cor loquitur“. Weil das Glauben ein personaler Akt ist und sich die Glaubensverkündigung im personalen Bereich abspielt, lassen sich beide nicht auf einige logische Argumente reduzieren. Das wäre im letzten genauso absurd, wie zu sagen: „Ich liebe dich, weil du blaue Augen hast.“ Damit lehnt Newman eine Glaubensbegründung nicht völlig ab, weist ihr aber ihre Grenzen.

Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf die anglikanische Zeit Newmans und untersucht am eingehendsten „Die Arianer des 4. Jahrhunderts“ und die acht Bände der „Pfarr- und Volkspredigten“. Die Studie ist gründlich; erfreulicherweise wird dabei immer wieder spürbar, daß dem Autor die Glaubensverkündigung in unserer Zeit ein Anliegen ist.

Linz/Donau

Günter Rombold

BIOT FRANCOIS, *Von der Polemik zum Dialog. Steine auf dem Weg zur Einheit zu Christen.* (276.) Verlag Herold, Wien 1966. Leinen S 118.—.

Schon der Untertitel dieses instruktiven Werkes zeigt, daß der Verfasser nicht mit Scheuklappen an die Arbeit gegangen ist: bei allen Fortschritten, die das Konzil gebracht hat, sind die Steine nicht vergessen, die in der Vergangenheit die Einheit zerstörten oder ihre Wiederherstellung behinderten und die auch heute noch den beginnenden Dialog belasten. Der Verfasser kennt sie, nennt sie beim Namen und scheut sich nicht, auch den nachkonziliaren Stand der Dinge kritisch zu beurteilen. Die gewichtigsten „Steine“, die noch verblieben sind, aber durchaus beseitigt werden könnten, sind in seinen Augen: die Mischehenregelung, die Struktur der kirchlichen Behörden (Dezentralisierung nicht nur in Rom, sondern auch „in den Nationen, Diözesen, ja Pfarreien“, so lautet seine Forderung, S. 269) und mangelnder Freimut im Eingeständnis begangener Fehler. Diese Schwierigkeiten erschweren noch den Dialog, obgleich die Voraussetzungen für ihn durch das Konzil entscheidend verbessert worden sind. Die Grundeinstellung des ganzen Werkes läßt sich etwa an folgendem Satz ableSEN: „Ist es unmöglich, mit den anderen Christen auf Kosten dessen übereinzukommen, was für uns Wahrheit ist, so ist es ebenso unmöglich, dort stehen zu bleiben, wo wir jetzt sind“ (120). Diese beiden Pole, die Treue zur Wahrheit und die Dynamik,